

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 34 (1963)

Heft: 8

Artikel: Die Welt der Gehörlosen : Bemerkungen zu einer Ausstellung in Zürich

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-807660>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die rund fünfeinhalbtausend Gehörlosen in der Schweiz bilden zwar nur eine kleine Welt gegenüber der grossen Welt der Hörenden, aber es ist eine Welt, die unsere Beachtung verdient. Es ist das Anliegen der Taubstummeninstitutionen, die bestehende Kluft zwischen Gehörlosen und Hörenden zu überbrücken, richtige Beziehungen herzustellen und auch das Selbstvertrauen der Gehörlosen zu festigen. Der Gehörlose verfügt über Gaben wie jeder Hörende. Er kann diese ausnützen und seinem Leben einen Inhalt geben und seine Lebensfreude lebendig halten.

Viele Gehörlose gehen unter den Hörenden unter und finden wenig Verständnis. Klar zu machen, dass auch sie wertvolle Glieder unserer Gemeinschaft sind, dazu diente eine Ausstellung von Berufs- und Freizeitarbeiten Gehörloser in Zürich. Irgendwie schlummert in uns eine falsche, längst überholte Auffassung, Taubstumme seien uns in beruflicher und geistiger Hinsicht nicht ebenbürtig. Was sie uns heute als Produkt ihrer Berufs- und Freizeitarbeit vorlegen, bezeugt aber das Gegenteil. Die vielseitige, auf hohem Niveau stehende Ausstellung stellt den Gehörlosen als gleichberechtigten Partner neben uns. Ihre manuelle Gewandtheit, die konzentrierte, exakte Arbeitsweise macht sie in jeder Beziehung mit den Hörenden konkurrenzfähig. Es ist erstaunlich, zu welchen Resultaten die seit vielen Jahren zielbewusste Schulung der Taubstummen führt. Ueber diesen «Bildungsweg» wurden die Ausstellungsbesucher eindrücklich orientiert.

Mehr als 60 Berufe stehen den Gehörlosen offen

Seit 1954 werden in der eigenen Interkantonalen gewerblichen Berufsschule für Gehörlose jährlich etwa 100—125 Lehrlinge der deutschen Schweiz ausgebildet. Solche Schulen befinden sich in Bern, Luzern, St. Gallen und Zürich. In kleinen Klassen von nur 6—8 Schülern, im Halbkreis angeordnet, um sich gegenseitig und von den Lippen des Lehrers ablesen zu können, wird unterrichtet. Bei der Prüfung wird an die Lehrlinge die gleiche Anforderung wie an die Hörenden gestellt. Früher waren Schneider, Portefeuille, Schreiner, Schuhmacher, Korber und Hilfskraft in der Landwirtschaft die klassischen Taubstummenberufe. Heute sind es über 60 verschiedene Berufe, darunter zum Beispiel Goldschmied, Maschinen- oder Textilzeichner, Uhrmacher, Zahntechniker, die den Gehörlosen offen stehen.

Ein jugendlicher Gehörloser hat für die Ausstellung in sorgfältiger Schrift den Satz aufgezeichnet: «Müssiggang ist nicht nur aller Laster Anfang, sondern auch allen Glückes Ende.» Damit sagt er uns Hörenden, wie sehr er als Gehörloser davon überzeugt ist, dass sinnvolle Betätigung ihn trotz körperlichem Behindertsein beglücken kann.

Im Kanton Zürich leben rund 1200 Gehörlose. In der Kantonalen Taubstummenanstalt in Zürich-Wollishofen wohnen 110, in Heimen und Anstalten etwa 170, während 80 als verheiratete Hausfrauen tätig sind. 230 von ihnen sind teil- oder nicht erwerbsfähig. Die grösste Gruppe aber, die erfreulicherweise immer ansteigt, bilden 610 voll-erwerbsfähige Gehörlose.

Begabte Knaben und Mädchen besuchten seit vier

Jahren im Anschluss an die Volksschule die Oberschule für begabte Gehörlose in Zürich. Es handelt sich um einen Jahreskurs, eine Art Sekundarschule. Seit 1959 wurden hier total 27 Schüler ausgebildet; zurzeit besuchen im 5. Kurs 15 Schüler diese Oberschule.

Im «Hirzelheim» in Regensberg leben zirka 25 gehörlose Töchter und Frauen, die altershalber in einem Heim wohnen müssen. Im Taubstummenheim in Turbenthal finden Männer und Frauen, die nirgends mehr zuhause sind, ein Heim. Geplant ist hier eine Abteilung für pensionierte Gehörlose. Von besonderer Bedeutung ist das Wohnheim für taubstumme Burschen, Lehrlinge und Arbeiter draussen in Oerlikon. Auch hier schmiedet man grosse Pläne für Neubauten und Erweiterung.

Bitte kein falsches Mitleid!

Im Rahmen der Ausstellung wurden einige Veranstaltungen durchgeführt. Diese waren von solcher Eindrücklichkeit für uns Hörende, dass wir einerseits tiefbeglückt über das, was in der Welt der Gehörlosen geleistet und erreicht wird, verliessen, anderseits aber auch beschämt darüber waren, mit wie wenig Verständnis, Freundschaft und Liebe, vor allem auch Geduld, wir immer noch unseren gehörlosen Mitmenschen oftmals begegnen. Einer von ihnen hat uns zugerufen: «Nicht anschauen — mithelfen!» Er wünscht sich von den Hörenden ein frohes, kein mürrisches Gesicht. Eine Frau bat uns, kein falsches Mitleid zu haben und von den Gehör-



Im Kindergarten lernt das taubstumme Kind, sich in eine Gruppe von Kameraden einzuordnen. Hier entdeckt Hans, dass jedes Ding seinen Namen hat.



Das Lebensgefühl des taubstummen Schülers wird durch den Rhythmikunterricht bereichert. Zwar hört er die Musik nicht; er lernt aber die Schwingungen der Töne und ihren Rhythmus fühlen.

losen nicht im Sinne von «armen Tröpfen» zu sprechen. Die Lehrkräfte an der Taubstummenanstalt Wollishofen zeigten in vier ergreifenden Bildern mit ihren Schützlingen, welch unendliche Mühe und Sorgfalt für den Aufbau der Sprache beim gehörlosen Menschen aufgewendet werden müssen. Wie beglückt ist jede Mutter über das erste Wort ihres Kindes. Nicht weniger jedoch ist es der Taubstummenlehrer, wenn es ihm gelungen ist, seinen Schützling so weit zu fördern, dass er sein erstes Wort spricht. Wir Hörende können uns kaum genügend vorstellen, was es heisst, eine Sprache ohne Ohr (Gehör) aufzubauen. In dieser Arbeit muss das Auge (Ablese), müssen Verständnis und exakte Kontrolle des gesprochenen Wortes das Ohr ersetzen. Das taubstumme Kind trägt in sich die Bereitschaft zu sprechen. Kleine vorhandene Hörreste genügen niemals, um die Sprache aufzunehmen, aber sie erleichtern die Aufnahme und ermöglichen eine deutlichere und klangvollere Sprache. Die Darbietungen mit Schülern waren gerade in dieser Hinsicht ungemein aufschlussreich und eindrucklich.

Der langjährige Leiter der Taubstummen-Anstalt St. Gallen, Dr. Hans Ammann, ist kürzlich von der medizinischen Fakultät der Universität Zürich mit dem Ehrendoktor ausgezeichnet worden. Dies ist nicht nur eine persönliche Anerkennung für das überaus fruchtbare Wirken des bekannten Sprachheillehrers, sondern grundsätzlich eine Würdigung für alle jene, die sich unablässig mühen, den in der Einsamkeit und Isoliert-heit lebenden Gehörlosen in die Welt der Hörenden einzugliedern. Vergessen wir nie, wie schwer diese Menschen es haben, sich zurecht zu finden. Wohl können wir ihnen eine Sprache geben, doch wirkt diese monoton, anders, und wird nicht angenommen. Der Taubstumme jedoch will ernst und voll genommen werden; er lehnt es ab, immer Kind zu sein, und rebelliert gegen diese veraltete Auffassung. Hilfe bedeutet ihm die Partnerschaft. Als Brückenbauer wirken die Institutionen

der Taubstummenfürsorge, deren Einsatz und Wirken wir immer wieder bewundern dürfen. Im Jahre 1909 wurde mit Hilfe von Kirche und Staat im Kanton Zürich das erste vollamtliche Taubstummen-Pfarramt geschaffen. Heute ist diese Arbeit nötiger denn je und wird auch von den Gehörlosen sehr geschätzt. Wir alle, die wir zur Welt der Hörenden gehören, begegnen in unserem Alltag immer wieder jenen Menschen aus der kleinen Welt der Gehörlosen. Für beide Teile ist es nicht leicht, einander zu verstehen. Es ist jedoch möglich, die unsichtbaren Schranken zu überwinden und einander als gleichberechtigte Partner zu achten und zu lieben.

Dt.

Muss das so sein?

Menschen, die schlecht hören, pflegen gern zu reisen, um sich zu erlaben an der Schönheit der Welt. Es wäre für sie — mehr noch als für Normalhörende — angenehm, sich einer Gesellschafts-Reisegruppe anzuschliessen. Aber was geschieht, wenn unterwegs die Teilnehmer Zweierzimmer beziehen müssen? Es ist — leider — verbürgt, dass meist niemand ein Zimmer teilen will mit einem Menschen, der ohne Hörapparat sozusagen nichts hört, mit dem also zuzeiten eine Konversation kaum möglich ist.

Ist es wirklich nicht denkbar, dass sich in einem Kreis von 20 Personen wenigstens ein Mensch findet, der einem durchaus gesitteten Schwerhörigen die Kränkung erspart, ein unerwünschter Reisegast zu sein? Wird der Genuss einer Reise dadurch geschmälert, dass man durch einen Bruchteil von Anteilnahme und durch ein kleines «Opfer» sich eines Behinderten als seines Nächsten annimmt? — Jedermann wird sich theoretisch für die menschliche Einstellung entscheiden; wollen wir die Praxis folgen lassen?

BSSV

Zwei Millionen für Menschenkinder

«Eine Million Franken für die Affen: eine Million Franken für das Vivarium.» So konnte man vor kurzem lesen. Dazu einige Gedanken: Im Dezember 1957 wurde ein Wettbewerb für ein Kinderheim in Leuk im Wallis durchgeführt. Privatleute hatten den Eindruck, es müsse endlich etwas geschehen für die milieugeschädigten Kinder. Mutig machten sie sich ans Sammeln, schrieben einen Wettbewerb aus, sammelten weiter. Zwei Millionen Franken würde das ganze Beobachtungsheim für fünfzig Kinder kosten (Wohnhäuser, Praxis, Schule). Ein Gesuch an den Staat wurde eingereicht. Es liegt immer noch in der Schublade. Unterdessen sammeln sie weiter: Heute, nach sechs Jahren, liegen 200 000 Franken da. Und da sind auch viele, viele Kinder, die ein Zuhause haben, das sie seelisch zugrunde richtet; Kinder, die Hilfe brauchen. Wo sind zwei Millionen Franken für Menschenkinder? Oder wären sie besser als Affen geboren? («Basler Nachrichten»)

H. W.